

Ein Frühvollendeter

Autor(en): **Weniger, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Frühvollender.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Zum Andenken an Otto Weniger.

Mit zwei Kunstbeilagen, einem Selbstbildnis und sieben weiteren Reproduktionen im Text.

Er war ein Künstler, wie er ein Mensch war: ehrlich und treu, bei aller Lebensfreude voll tiefen Ernstes, bei aller Lebenswürdigkeit von klarer Entschiedenheit und zäher Willensstärke...

Als Freund Hein den schaffensfrohen Maler von der Stafefeilei wegholte, war er noch keine dreißig Jahre alt. So jung hat er sterben müssen!

Raum ward ihm Frist gegönnt, den Pinsel aus der Hand zu legen. Jäh, unerwartet kam das Ende. Und doch, da es sein mußte: ein Herzschlag ist ein schöner Tod für einen zukunftsreichen Mann. Er erpart den Schmerz, all die ursprüngliche Kraft eines starken Talentes in elendeste Ohnmacht sich auflösen zu fühlen, langsam, Stück um Stück; er erpart das Leid, all die schönen und liebgewordenen Hoffnungen einer tapfern Künstlernatur wehrlos und kampfslos preisgeben zu müssen, eine um die andere. So also hat Otto Weniger seine künstlerischen Erwartungen und den Glauben an ihre Erfüllung mit sich nehmen dürfen...

Die Lehr- und Wanderjahre waren vorüber. Im Frühling 1902 hatte ein Auftrag der st. gallischen Regierung den Maler von München in seine Vaterstadt zurückgerufen, um bei den künstlerischen Vorarbeiten für die Jahrhundertfeier des Kantons mitzuwirken. Verschiedene Zeichnungen aus dem Rheintal, die die Jubiläums-Denkchrift schmücken, und eine große Anzahl Kostümbilder für das dann dem Parteihader geopfert Festspektakel sollten seine letzten Arbeiten sein. Kaum in die Heimat zurückgekehrt, ist er für immer von uns gegangen. Er starb am 28. Dezember 1902.

Sein Geburtstag war der 2. April 1873*).

Otto Weniger entstammte einer alteingesessenen St. Gallerfamilie. Ein grausames Unglück, das ihn in früher Kindheit traf und um des Körpers Ebenmaß betrog, hat seinen heitern Sinn nicht zu untergeben vermocht. Zeitig schon regten sich in dem Jungen zeichnerische Anlagen. Nachdem er an der st. gallischen Kantonschule das Maturitätsexamen glänzend bestanden hatte, sollte sich sein Wunsch, Maler zu werden, erfüllen. Es war sicher keine Leichtigkeit, den Vater, einen rührigen Gewerbetreibenden mit bürgerlichen Anschauungen, für die Pläne des Sohnes einzunehmen. Im November 1893 sie-

*) Die biographischen Mitteilungen stützen sich teilweise auf eine kleine Gelegenheitschrift, die Dr. Alfred Ludin in St. Gallen für die näheren Freunde des Malers verfaßt hat.

delt Otto Weniger nach kurzem Aufenthalt in Lausanne nach Genf über, wo er sich an der Ecole des beaux arts die erste künstlerische Schulbildung holt. Eine Italienreise beschließt die Genfer Studien. Ueber den Simplon wandert der Kunstbesessene nach Mailand; länger verweilt er in Florenz, wo er in den Uffizien und im Palazzo Pitti seine ungenügenden Kenntnisse der heiligen Geschichte feststellt.

Die eigentliche Ausbildung zum Künstler empfangt Otto Weniger an der Münchner Akademie, die er im Herbst 1895 bezog. Zuerst kommt er zu Professor Gysis. Aber bereits im

zweiten Semester findet er Aufnahme in der Malklasse von Professor Julius Diez — „zum großen Reid der sogenannten Kollegen“, wie das Tagebuch berichtet. Die Studienjahre bei Diez bilden den arbeitsfreudigsten und erfolgreichsten Lebensabschnitt des jungen Malers. Dankbar hat Otto Weniger die tiefe Förderung stets anerkannt, die er bei seinem verehrten Lehrer gefunden.

Während der Ferien treffen wir den Maler in Stein a. Rh. (1897) und in Altenrhein am Bodensee (1898), seinem Lieblingsort. Manch gute Skizze und Studie bringt er von hier nach München zurück. Das stimmungsvolle Landschaftsbild unserer zweiten Kunstbeilage stammt aus dieser Zeit.

Bald genug sieht Otto Weniger die ersten Früchte seines Künstlerfleißes reifen: bei einer Akademie-Konkurrenz erhält er einen der ersten Preise, und von der Jury der Internationalen Jahresausstellung im Glaspalast wird ein Bild von ihm angenommen.

Eine Reise nach Holland im Sommer 1902 vermit-

telt neue Anregungen und tiefe Eindrücke. Insbesondere ist es die impressionistische Kunst eines Frans Hals, die ihn mächtig anzieht und für den großen Altmeister entflammt.

Bald darauf ist Otto Weniger gestorben.

Vielleicht hat die hohe Begeisterung für die majestätische Kunst der Niederländer sein Herz verzehrt...

* * *

Nach seinen künstlerischen Neigungen war Otto Weniger vor allem Porträtist: ein Porträtist von scharfer Beobachtung, von kritischer Wahrheit und Strenge. Das Charakteristische, Individuelle, Typische aus dem Menschen herauszuholen und auf der Leinwand festzubannen — darin bestand sein künstlerischer Ehrgeiz. Man schaue nur seine Studienköpfe an: der bäuerliche Herr Ortsvorsteher (S. 167) mit seinen wunderfertigen



Otto Weniger (1873–1902).

Ein Modell.

Neuglein ist von fröhlicher Wirklichkeit und Natürlichkeit. Mit knappen Pinselstrichen fest hingemalt ist der Charakterkopf des Herrn Professor, nicht weniger das Mönchlein mit seinem breiten, saftigen Gesicht, das uns von der Behaglichkeit des Gottvertrauens ein glaubwürdig Sprüchlein erzählt (s. S. 170). Viel Ausdruck liegt in dem skizzenhaften Kopf eines Modells (S. 171); die Geschichte eines ganzen Lebens voll Sorge und Harm hat darin ihre passende Verkörperung gefunden. Wohl das beste der Bildnisse aber ist der andere Frauenkopf (S. 166); überaus plastisch tritt er aus dem Hintergrund hervor. Eine exquisite Tondurchbildung ist diesem Porträt aus den letzten Münchener Jahren eigen. Im Glaspalast, wo es ausgestellt war, fand es eine äußerst schmeichelhafte Würdigung durch den Kunstkritiker Friß von Ostini.

Daß Otto Weniger auch in der zu jener Zeit neu aufblühenden Steinzeichnung Tüchtiges leistete, beweist sein Selbstbildnis aus dem Jahre 1901 (s. S. 165), das die markanten Züge des Verstorbenen mit seltener Treue wiedergibt.

In allen seinen Porträts spricht ein Künstler von starker Objektivität der Auffassung zu uns. Nirgends finden sich süßliche Banalitäten. Die waren dem ehrlichen Menschen in der Seele zuwider.

Mit dem Kokoko-Entwurf für eine Wandfüllung (S. 169) hatte der vielseitige Maler bei einem Wettbewerb der Akademie großen Erfolg. Klar und famos in der Gliederung, außerordentlich lebendig in der Gruppierung der Figuren ist dieses Bild ein kompositorisches Meisterstück dekorativer Malerei.

Eine eigene Auffassung bewies Otto Weniger im religiösen Genre. Seine Skizze „Verlosung der Kleider Christi“ (erste

Kunstbeilage) ist ein Beispiel dafür*). Alles Nebensächliche fällt weg; nur das Wesentliche, unbedingt Notwendige wird betont. Auf diese Weise erzwingt der Künstler die Konzentration des Interesses auf die Handlung selbst und damit auch gleichsam eine Steigerung ihrer Tragik. Wiederum zeigt sich bei diesem Entwurf ein großes Geschick im äußern Aufbau. Der schwarze Kriegsknecht im Vordergrund verleiht dem Bilde Tiefe und ein starkes Gepräge. Licht und Schatten sind vortrefflich verteilt, und das schwere, satte Kolorit zeugt von dem fein entwickelten Farbensinn des Malers.

* * *

Niemals machte Otto Weniger viel Aufhebens von seinen Arbeiten. Er war ein viel zu strenger Selbstkritiker, als daß er nicht sein höheres Ziel erkannt hätte. Unablässig rang er nach künstlerischer Vervollkommnung . . .

Neben der Malerei sind Literatur und Musik seine Lieblingskünste. Es ist keine ästhetische Wichtigtuerei, die ihn oft ins Theater und in die Oper führte. Sein Geist suchte dort Anregung, Betätigung, Bildung. Ausgesprochen war namentlich sein musikalischer Sinn. Er selbst hat zu einer ganzen Reihe Gedichte von Goethe, Heine, Bierbaum und andern melodiose Weisen geschrieben. Wenn er die Lieder auf seiner trauten Gitarre vortrug, schlicht, anspruchslos — dann ging jene seltsame Stimmung von ihm aus, wie sie stark empfindende Persönlichkeiten auszufließen vermögen.

Und er war eine stark empfindende Persönlichkeit . . .

*) Diese Skizze findet sich mit andern Arbeiten Otto Wenigers im Kunstmuseum der Stadt St. Gallen.

Carl Brückweiler, Zürich.

Die Lilien

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Die Feuerlilien

Die Feuerlilien im Beete flammen
Aus ihrem aufgebrochnen Mund.
Gedrängt, an Schultern, stehen sie beisammen
In ihrem fast zu engen Rund.

Auf ihren steilen Blätterschaften stiegen
Sie hoch aus dem verworrenen Grund.
Was sie in ihrem keuschen Kelch verschwiegen,
Tun sie nach ihren hart erstiegenen Siegen
Stolz dem gelassenen Sommer kund.

Die Glut, die sie von Anbeginn durchflossen,
Wie quoll sie nach dem offenen Tor!
Fest stehen sie, Genossen bei Genossen,
Und recken ihre Zungen nie verdrossen,
Bis sie ihr ganzes Leben ausgegossen
Wie ein vom Geist erfüllter Chor.

Die Iris

Die blauen Iris stehn am kühlen Teiche
Ganz leise mit zurückgehaltener Duft,
Als trauerten sie um die blasse Leiche
Des Tags, den niemand mehr ins Leben ruft.

Im alten Schlosse hört man Türen gehen.
Nun treten Mädchen auf den weißen Pfad,
Um noch im Wasser rasch ihr Bild zu sehen,
Bevor die Nacht mit ihrem Schauer naht.

Emanuel von Bodman, Zürich.

Das Schloß Hagenwil.

Mit zwei Abbildungen.

Das Schloß Hagenwil, ein Weicherschloß, eine halbe Stunde südlich von Amriswil im Thurgau, stammt aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts und wurde erbaut von Ritter Rudolf von Hagenwil. Bevor sich dieser im Jahre 1227 dem Kreuzzug ins gelobte Land anschloß, verkaufte er sein Schloß dem Kloster St. Gallen. Nachdem die Burg eine Zeit lang in den Händen derer von Güttingen gewesen, wurde

sie im Jahre 1341 von Abt Hermann an Hermann von Breitenlandenberg verkauft. Bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts treffen wir da viele Geschlechter teils als Besitzer, teils als Lehensleute des Klosters St. Gallen. Die bekanntesten sind das Geschlecht der Bahgrer und der von Bernhausen. Die mit Veräußerung der Liegenschaften des aufgehobenen Klosters von St. Gallen beauftragte Liquidationskom-